

Joachim Schultze, **Haithabu. Die Siedlungsgrabungen, Band I. Methoden und Möglichkeiten der Auswertung.** Die Ausgrabungen in Haithabu, Band 13. Wachholtz Verlag, Neumünster 2008. 432 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen und Tabellen.

Seit mehreren Jahrzehnten liefern zwei Publikationsreihen Ergebnisse zu den Untersuchungen in und um Haithabu, einem der zentralen Fundplätze der mittel- und nordeuropäischen Mittelalterarchäologie. Die aufwendigere Serie mit gutem Einband, »Die Ausgrabungen in Haithabu«, wurde 1937 von Herbert Jankuhn begründet, es kam jedoch zu mehrjährigen Pausen im Erscheinen der einzelnen Bände. Die grünen Paperbacks der »Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu« hingegen, die seit 1969 als neues Flaggschiff der Haithabuforschung wahrgenommen wurden, wurden 2007 mit Nummer 37 eingestellt. Seit der Beschränkung auf eine einzige Reihe erschienen allein zwischen 2007 und 2010 sechs Bücher.

Band 13 von Joachim Schultze widmet sich einem der zentralen Punkte, der Auswertung der Siedlungsbefunde. Nachdem zwischenzeitlich selbst Themen wie die Miniaturanker und Karneolperlen aus Haithabu vorgelegt sind, war dies ein Desiderat. Die lange Zeitspanne von fast vier Jahrzehnten seit Abschluss der Grabungskampagnen von Kurt Schietzel ist sicher auch der Tatsache geschuldet, dass umfangreiche Vorarbeiten nötig waren, die Unmengen an Daten, Funden und Proben zu erfassen und insbesondere die Hölzer dendrochronologisch zu datieren. Außerdem gehört auch eine Portion Mut dazu, ein so großes, datenreiches Thema anzugehen. Dabei ist die Arbeit noch nicht vollendet. Schon im Titel ist das Thema dieses ersten Bandes auf »Methoden und Möglichkeiten der Auswertung« eingeschränkt. Eine rein theoretische Arbeit muss man bei dem 2005 als Dissertation an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel angenommenen Werk allerdings nicht erwarten. Die Vorlage aller Baustrukturen und der Rekonstruktion der

Siedlungsentwicklung steht aber noch aus. Erst nach der Rekonstruktion von Oberflächen und der datierenden Einbindung von Fundkomplexen werden weitergehende Aussagen zur Sozial- und Wirtschaftstopografie möglich sein. Einunddreißig »Strukturen« werden aber bereits in diesem Band im Detail präsentiert und analysiert.

Von den 5770 Quadratmeter großen Siedlungsgrabungen der Jahre 1966 bis 1969 mit 35.000 Bauhölzern und 4300 Dendroproben wird in erster Linie der östliche, tiefer gelegene Teil im Kern der Siedlung mit 1300 Quadratmetern und 12.000 Hölzern vorgelegt. Weitere Arbeiten sollen sich die übrigen Areale vornehmen. Ziel war es, zunächst eine geeignete methodische Grundlage und ein GIS-System als Werkzeug zu erarbeiten, die für eine »systematische archäologisch-dendrochronologische Strukturierung der Siedlungsgrabung« (S. 15) genutzt werden können. Daneben bestand ein weiteres Ziel darin, Interpretationsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Der auswertende und interpretierende Teil erhielt zum Abschluss der Aufarbeitung einen in diesem Maße zuvor nicht geplanten Schwerpunkt: Der Autor war gegen Ende seines Dissertationsvorhabens in die Rekonstruktion der bis 2008 an Ort und Stelle errichteten sieben Häuser in Originalgröße eingebunden, so dass konstruktive Fragen und eine engere Anbindung an die Hausforschung stärker Eingang fanden. Auf diesem Wege wurde das zunächst akademische Ergebnis einer experimentalarchäologischen und museumspädagogischen Umsetzung sowie praktischen Prüfung unterzogen.

Gegliedert ist das Werk in zehn Kapitel mit zusammen 230 Seiten. Der Katalogteil umfasst mit Texten, Tabellen, Diagrammen und Bildern zusätzlich über 150 Seiten.

Nach einer Einleitung (Kapitel 1) werden die grabungstechnischen und dokumentarischen Grundlagen vorgestellt (Kapitel 2). Dem folgt im dritten Kapitel ein Einblick in die Problematik, die umfangreichen Grabungsdaten in eine Datenbank und ein Geographisches Informationssystem umzusetzen. Die dendrochronologischen Daten nehmen mit ihrer räumlichen und zeitlichen Verteilung ein weiteres, viertes Kapitel ein. Das fünfte Kapitel widmet sich der Aussagekraft der archäologischen und dendrochronologischen Datengrundlage. Inwieweit entspricht das »Ausgegrabene« dem »Gewesenen«, und welchen Einfluss hat die Methodik auf das Ergebnis. Die folgenden Kapitel können als zweiter Abschnitt zusammengefasst werden, der die Auswertungsmöglichkeiten, Perspektiven und Grenzen darlegt. Nach einem kürzeren sechsten Kapitel zur Rekonstruktion der ehemaligen Geländeneiveaus wird mit dem Abschnitt zur Hausforschung, dem siebten Kapitel, ein auch vom Umfang gewichtiger Teil der Arbeit erreicht. Das Siedlungsensemble und seine Entwicklung werden nur exemplarisch am Beispiel einer kleineren Grabungsfläche im achten Kapitel angegangen. Durch einen Abgleich der ergrabenen Flächen mit den geophysikalisch prospektierten Arealen im neunten Kapitel wird vor der deutschsprachigen Zusammenfassung (Kapitel 10) versucht, eine Einordnung in das Siedlungsganze

zu erreichen. Die dreiundzwanzig Seiten starke englische Zusammenfassung wird dem internationalen Gewicht des Fundplatzes sicher gerecht.

Nicht immer leicht hatte es der Bearbeiter gewiss mit den Lasten einer Altgrabung, selbst wenn sie für damalige Verhältnisse modern durchgeführt wurde: Fotos wurden nur von ausgewählten Situationen gemacht. Dendroproben, obwohl zahlreich geborgen, nur von größeren Hölzern, selten unter einhundert Jahrringen genommen. Insgesamt sind diese nur von etwa fünf bis fünfzehn Prozent der Hölzer gesichert. Diese Quellengruppe ist daher, etwa bei der Bestimmung von Phasen hoher Bauaktivitäten, nur eingeschränkt repräsentativ.

Die schwierige Befundsituation mit in der Fläche kaum zu durchdringenden Befundzusammenhängen von Hölzern, Schichtbefunden und Steinen wurde in Haithabu bekanntlich mit konsequent durchgeführten Abträgen in künstlichen Straten angegangen, wobei ehemalige Oberflächen willkürlich durchschnitten wurden (S. 101). Schmerzhaft macht sich hier das recht weite Raster von Profilen bemerkbar. Die Hauptprofile der Schnitte lagen in neun Meter Abstand voneinander, bei teils enormen Schnittlängen von über einhundert Meter. In diesen Profilen ließen sich dann zwar im Gegensatz zum Planum Straten und andere Befunde voneinander trennen, eine Verknüpfung zwischen den Profilen ist aber auf Grund der Distanzen schwierig. Die Handzeichnungen der Grabung sind, wie in den sechziger Jahren oft anzutreffen, etwas wenig liebevoll ausgeführt und jedenfalls sicher nicht so aufschlussreich, als dass man sie in den Folgepublikationen im gleichen Umfang drucken sollte, wie es in diesem Band geschehen ist (zum Beispiel Abb. 57–60, Abb. 126–127 oder Abb. 162–163). Die Schichtbeschreibung trägt durch die nur grobe Charakterisierung (»Mistschicht«, »Torfschicht«) zur Identifikation und Interpretation der Profile wenig bei. Die Erstellung einer übergeordneten Stratigrafie durch Verknüpfung aller Befunde ist hier deutlich erschwert, mancher wichtige horizontale Befundzusammenhang mag durch dieses grobmaschige Profilvernetz gefallen sein. Dabei konnte der Vorteil von großen gleichzeitig bearbeiteten Flächen gar nicht voll genutzt werden. Die Betrachtung von größeren flächigen Befundzusammenhängen war zwar gegeben, vollständige Grundrisse wurden aber nur ausnahmsweise erfasst. Sich im Nachhinein darüber zu ärgern, lohnt sicher nicht, zumal die Datenmenge schon bei der tatsächlich angewendeten Grabungstechnik so groß ist, dass sie nur schwer zu bewältigen ist. Begegnet wird der Problematik beispielsweise mit einer modifizierten Harrismatrix, die in den Gegebenheiten der Ausgrabungen in Haithabu angepasst wurde. Insgesamt sind, wenn erneut Untersuchungen geplant sein sollten (S. 12), sicher andere Maßstäbe zu setzen, die Forschungsgrabungen an Fundstellen dieser Bedeutung gerecht werden.

Die Beschreibung der eigens für die Auswertung entwickelten Datenbank ist in Hinblick auf die dahinter stehenden methodischen Überlegungen sicher sinnvoll, ein geringeres Maß an Screenshots hätte jedoch ausgereicht (vgl. Abb. 8–10). Bereits zum Zeitpunkt der

Drucklegung einer solchen Arbeit ist der Fortschritt der Datenbanksoftware meist schon wieder so weit fortgeschritten, dass das Layout der Datenbankformulare auf dem Bildschirm meist nur noch belächelt wird, was der inhaltlichen Auseinandersetzung eher schadet.

Die unteren zwei Drittel der teils über zwei Meter mächtigen Kulturschichten in Haithabu repräsentieren das neunte Jahrhundert, in dem gute Holzerverhaltung gegeben ist. Im obersten Drittel der Stratigrafie, wo es keine Holzfunde gibt, konzentrieren sich die nachfolgenden eineinhalb bis zwei Jahrhunderte. Dieses Ungleichgewicht entstand nicht zuletzt durch Sackungen und Verrottung der großteils organischen Substanz in den Schichten. Anhand der Hölzer und Profile lassen sich Sackungen von maximal 0,7 bis 1,4 Metern erschließen. Diese Zahlen gemahnen zur Vorsicht, absolute Höhenwerte auch an vergleichbaren Orten voreilig zu interpretieren. Die in Haithabu nachweisbaren Unterschiede und Sprünge in den gleichzeitigen Oberflächenniveaus innerhalb eines Raumes, eines Hauses oder der Siedlung verdeutlichen diese Problematik zusätzlich (Abb. 71). Die uneinheitliche Erhaltungssituation für organisches Material ist auch ein Grund dafür, warum im zehnten und elften Jahrhundert Baubefunde vornehmlich in Brunnen und Bachbefestigungen zu fassen sind.

Der ungeheuren Masse an Hölzern und den mächtigen Kulturschichten steht die relativ geringe Ausbeute an Grundrissen von Gebäuden und anderen konstruktiven Einheiten gegenüber, hier »Strukturen« genannt. Schwer ist von außen zu beantworten, wie viel ergiebiger die Ausgrabungen bei einem anderen grabungstechnischen Vorgehen gewesen wären. Die Gebäude und anderen Konstruktionen, die präsentiert werden, werden dafür in echten Befundvorlagen zugänglich gemacht. Endlich können die wichtigen Gebäudegrundrisse von Haithabu in nicht schematisierten Darstellungen studiert werden, während man bislang auf idealtypische Rekonstruktionen zurückgreifen musste. Wichtig zu bemerken ist auch hier der Effekt, dass sich bei einer Neubearbeitung durch andere Forscher geänderte Grundrisse ergeben. Die Vorlage von Gebäudegrundrissen ist eben eine Rekonstruktion und keine bleibende beziehungsweise unverrückbare Wahrheit. Daher ist es wichtig, alle Fakten vorzulegen und Unwägbarkeiten darzulegen.

Leider macht sich auch bei den Bauhölzern bemerkbar, dass die Qualität der zeichnerischen Dokumentation es offensichtlich nicht mit derjenigen selbst noch älterer Grabungen aufnehmen kann (Abb. 85–99). Im Fall der Stellerburg mögen geschönte Zeichnungen das Bild von den Fundstücken verzerren, für die deutlich bessere Dokumentation der Hölzer etwa vom Husterknupp gilt dies – aus meiner eigenen Anschauung der Originaldokumentation – jedenfalls nicht. Man vermisst Schnitte oder Detaildarstellungen, die den Stücken aus Haithabu eine Aussagekraft gegeben hätte, die dieser äußerst wichtigen Fundgattung angemessen gewesen wäre.

Die Probleme, aus den Fälljahren auf den Bauzeitpunkt einer Struktur zu schließen, werden am Beispiel eines Weges verdeutlicht (S. 92). Ein sehr hoher Anteil

wiederverwendeter Hölzer verdeutlicht, dass bei derartigen Untersuchungen jedes Holz beprobt werden muss, um das tatsächlich datierende jüngste Element zu fassen, und dass die dendrochronologische Altersbestimmung einer Kontrolle durch die stratigrafischen Gegebenheiten und andere datierende Elemente unterzogen werden muss.

Für das Siedlungsgeschehen im ausgewählten Ausschnitt bleibt festzuhalten, dass die Fläche erst in den dreißiger Jahren des neunten Jahrhunderts bebaut wurde und vorher wohl nicht besiedelt war. Brand- und Ascheschichten von größeren Bränden sind dem zehnten und elften Jahrhundert zuzuweisen und wohl durch die historisch belegten Zerstörungen hervorgerufen. Die exemplarische Analyse des Siedlungsverlaufes macht eine schnelle Abfolge von Bauphasen deutlich mit mehreren Veränderungen an Gebäuden innerhalb einer Standzeit von einem Jahrzehnt (S. 160 ff. oder Abb. 144–152). Auch wenn große Unsicherheiten bestehen, einzelne, einander ablösende Grundrisse zu rekonstruieren, scheint sich eine große Variabilität in der Bauweise abzuzeichnen.

Der Versuch, die im ergrabenen Bereich bereits kaum zu durchdringende Befundsituation zu entschlüsseln, führt bei einem Abgleich mit den Ergebnissen der geomagnetischen Untersuchungen in der Fläche fast zwangsläufig zu wenig konkreten Aussagen. Insgesamt lässt sich bei der geophysikalischen Kartierung in erster Linie die Grobstruktur der Siedlung erkennen, die sich im Grabungsareal fortsetzt. Für eine Interpretation im Detail verbleiben aber zu viele Unklarheiten, schon allein was sich in den geomagnetischen Anomalien überhaupt abzeichnet.

Gewöhnungsbedürftig und sicherlich in der Computergrafik bald veraltet sind manche Darstellungen mit Farbverläufen (etwa Abb. 63, 64, 66, 69 oder 133). Ebenso wären die zahlreichen Scans der kolorierten originalen Grabungszeichnungen vor dem Druck besser noch einmal überarbeitet worden.

Insgesamt bietet dieser gelungene Band keine abschließende Auswertung aller fassbaren baulichen Aktivitäten – dies war auch nicht das anvisierte Ziel –, er legt vielmehr den Grundstein dafür. Der Ansatz für dieses Thema ist sicher richtig und der Einsatz bei diesem komplexen Gegenstand nicht zu gering zu schätzen. Die hier genannten Kritikpunkte sind auch weniger dem Autor anzulasten; sie werden ihn sicher selbst bei der Arbeit belastet haben. Gespannt kann man auf die folgenden Arbeiten zur Bebauung und Siedlungsstruktur warten.